

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 10

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Prodomna
ECONOM

die auflösbare hygienische

DAMENBINDE

nur Fr. **1.-**
per Paket zu 10 Stück

Erhältlich in Fachgeschäften.
Für höchste Ansprüche und speziell für die kalte Jahreszeit
Prodomna Regulär zu Fr. 1.60.

Ein schönes Ostergeschenk für die Jugend:

Blumen des Frühlings

Für die Jugend erzählt und gezeichnet von
W. Schneebeli

Professor am Lehrerseminar Marienberg in Rorschach.
40 vierfarbige Zeichnungen Preis Fr. 4.—
Druck und Verlag: E. Löpfe-Benz in Rorschach.

Jetzt

Herbalpina
gegen
Nusten
und
Eiserkeit!

Das alte echte Wander'sche
Alpenkräuter-Brustbonbon
offen u. in Beuteln, überall erhältlich.

Falsch verbunden

Mein Telefon klingelt. Ich ziehe den Bügeleisenstecker gewissenhaft aus, trabe durch Zimmer und Gänge, nehme den Hörer ab und sage, wie sich das so gehört, meinen Namen.

«Wie ist Ihre Nummer?» herrscht mich eine strenge Männerstimme an. Ich sage meine Nummer.

«Und wie ist der Name?» Diesmal tönt es direkt drohend. Ich wiederhole gehorsam. Jetzt geht meinem Interpellanten die Geduld aus: «Jo, loose Si, das schtimmt aber nit!»

Ich bin etwas bedrückt darüber, daß bei mir nicht einmal der eigene Name mehr stimmen soll. Der Anrufer belehrt mich kurz darüber, daß ich die städtische Kehrriichtabfuhr oder das Stellenvermittlungsbureau Krattiger oder sonst etwas zu sein habe. Ich versuche, ihm klarzumachen, daß mir das nicht möglich ist. Er sagt: «Jä Herrgott, was ist denn das wieder?» und hängt ab. Ich habe das Gefühl, daß er es mir für dies eine und letzte Mal noch durchgehen läßt.

Ein andermal spielt sich die Sache auch so ab, daß der Anrufer fragt: «Welches ist Ihre Nummer?» Und wenn ich sie sage, antwortet er: «Aha.» Dann knackt es ein bißchen. Ich sage: «Hallo!» Und warte. Dann sage ich: «Sind Sie noch da?» Und warte wieder. Es kommt nichts mehr. Der Anrufer will offenbar keine kostbare Zeit vertun, außer etwa der meinen.

Dieser Herr gehört sehr wahrscheinlich der ziemlich stark verbreiteten Kategorie der gefühls- und gedächtnismäßigen Telefonbenützer an. Er sagt zu seiner Umgebung: «Wir wollen doch mal den Gemperli anrufen.» Und wenn jemand zum Telefonbuch greifen will, sagt er abwinkend: «Dummes Zeug! Ich weiß alle Nummern all meiner Bekannten auswendig. Moment mal: 34846, — oder ist es 64? Halt, nein, natürlich ist es 46.» Er ruft an. Es stimmt nicht. Es war natürlich 64, oder auch etwas ganz anderes.

Wenn es durch Glücksfall doch einmal stimmt, ist unser Telefonbenützer ungeheuer stolz und glücklich, und verweist des längeren, unter Anführung zahlreicher Beispiele, auf sein unfehlbares Zahlengedächtnis.

All die andern Male, wo es schief geht, macht das weiter auch nichts. Gestört wird ja schließlich bloß der Angerufene.
Bethli.

Den General am Busen tragend...

Wir leben rings von unserm General umgeben. Es gibt ihn auf Tassen, Vasen, Nastüchern, Vierfarbendruckern, Schwarzweiß, aus Schokolade, auf Torten, und neuerdings auf «modernen Schmuckgegenständen», d. h. Busennadeln, Medaillons, Anhängern.

Schon verschiedentlich ist in der Presse gegen diesen «Kult» protestiert worden, und gewisse Kreise sind der Meinung, unser Oberkommandierender sollte in dieser Sache einmal «durchgreifen».

Was tut er dagegen? Nichts, Gottlob. Denn einmal ist er kein «Durchgreifer», sondern allem Anschein nach ein netter, lebensnaher welscher Miteidgenosse, der weiß, daß ein bißchen Spaß und Uebertreibung auch dazugehört. Zweitens hat er nämlich andere Sorgen, und zwar recht schwere und viele.

Und was sind schließlich ein paar gelegentliche, harmlose Geschmacklosigkeiten im Vergleich zu der Quelle, der dieser «Kultus» am Ende ja doch entspringt, nämlich: einem tiefen Vertrauen in die politische und menschliche Zuverlässigkeit dieses Mannes, der heute den wichtigsten Posten des Landes innehat?
b.

Aus dem Briefkasten des Tagblattes von U.

Nein, wir glauben nicht, daß man Ihnen verbieten kann, den Sonntagsurlaub in der Kaserne zu verbringen.

Soviel uns bekannt ist, darf Ihre Frau Sie dort nicht besuchen.

Auch hätte es in diesem Falle ja gar keinen Sinn, daß Sie Ihren Urlaub in der Kaserne verbringen.

Wie es dir gefällt, Schätzeli!

Ein Bekannter erzählte mir letzthin mit einem halb lachenden und anderthalb weinenden Augen eine rührende Geschichte.

Er ist seit ganz kurzer Zeit verheiratet, mit einem sehr jungen, sehr niedlichen Geschöpflein. Einige seiner Freunde hatten sich zusammengetan, um ihm zur Hochzeit ein paar besonders schöne, japanische Holzschnitte zu schenken.

Kurz nachdem das junge Paar seine Wohnung bezogen hatte, verreiste der frischgebackene Gatte auf ein paar Tage, und überließ es der kleinen Frau, die Holzschnitte in seinem Arbeitszimmer aufzuhängen, so, wie es ihr am besten gefalle.

Bei seiner Rückkehr war denn auch das Arbeitszimmer bis zur Unkenntlichkeit verschönt. Das Frauelein hatte nämlich alle die prächtigen langbeinigen weißen und grauen Vögel, und die Brücklein und die seltsamen Bäume mit der Schere fein sauber ausgeschnitten und auf die Tapete geklebt, und es war selig über das Werk seiner Hände.

Der Ehemann fand die Geschichte teils schmerzhaft, teils herzlich.

Mir ahnt, daß er eine ähnliche Situation nach ein paar Jahren des Verheiratetseins nur noch schmerzlich finden wird, — wenn nicht mehr.
b.

Die Frau von Heute

Die Kur

Das Café de Paris, eines der teuersten und feinsten Londoner Restaurants, machte im letzten Sommer, unmittelbar vor Kriegsausbruch, eine seltsame Krise durch, sozusagen eine Nervenkrise. Es fing damit an, daß ein schmaler, nervös aussehender junger Mann während der Mittagszeit das überfüllte Lokal betrat und sich an einen der besten Tische setzte. Der Oberkellner machte ihn höflich darauf aufmerksam, daß es leider keinen Platz mehr gebe, und daß der Tisch reserviert sei. «Das ist mir gleich», sagte der junge Herr, und aus seinen Augen blitzte solch kalte und wilde Entschlossenheit, daß der Ober es vorzog, die Sache auf sich beruhen zu lassen und die Speisekarte herbeizuholen. Der junge Mann studierte diese lange und sorgfältig, tat ebenso mit der Weinkarte, erhob sich dann und erklärte laut und bestimmt: «Hier gibt es nichts auch nur annähernd EBbares. Schauderhaft! Ich verzichte.» Darauf sah er sich mit angewidertem Kopfschütteln im Lokal um, ließ sich seinen Hut bringen und ging von dannen.

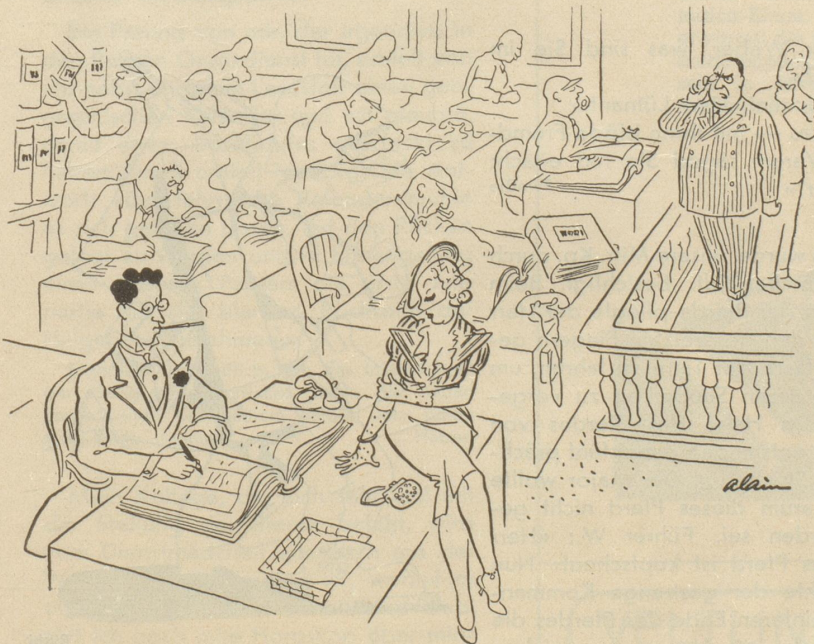
Das Personal des Restaurants mit der feinsten Küche von London war natürlich recht verblüfft über den Vorfall. Diese Verblüffung ging in Verwirrung und schließlich in Verzweiflung über, als im Laufe der folgenden Woche eine ganze Anzahl einzelstehender Herren und Damen, ganz unabhängig voneinander, das Lokal betraten, an den reservierten Tischen Platz nahmen, Speise- und Wein-

karte heruntermachen und ohne zu bestellen, dafür aber unter Protesten über die «Bude» dieselbe verließen. Es kam so weit, daß die Kellner ängstlich zusammenzuckten, sobald eine einzelne Person das Restaurant betrat.

Da erschien eines Abends zum Nachtessen wieder der erste junge Herr. Während alles mit angehaltenem Atem auf die große Szene wartete, setzte er sich auf einen freien Platz, bestellte nett und umgänglich einen Apéritif, Suppe, Omelette mit Salat und eine Flasche Burgunder, und aß und trank mit sichtbarem Vergnügen.

«Wir freuen uns außerordentlich darüber, daß Monsieur seine Ansicht über unser Etablissement geändert hat», murmelte der Oberkellner, als der junge Herr seine Rechnung beglichen hatte.

«Meine An...? Ach so! Ja, das will ich Ihnen gern erklären. Sehen Sie, das ist so: ich war in Behandlung bei Dr. J., dem berühmten Psychoanalytiker. Der schickt neuerdings alle seine mit Minderwertigkeits- und Schüchternheitskomplexen behafteten Patienten in zwei der feinsten hiesigen Restaurants, und heißt sie, dort gehörig «aufzutreten» und Szenen zu machen. Es ist natürlich furchtbar schwer, aber dadurch wird das erschütterte oder unterentwickelte Selbstbewußtsein gestärkt und aufgebaut. Und ich muß schon sagen, «fügte der junge Mann mit strahlendem Lächeln bei, «in der letzten Zeit fühle ich mich schon viel sicherer.» b.



„Eeh — sind em Binggeli sini Abrächtnige i der letschte Zyt emal nachkontrolliert worde?“

Amerikanischer Humor aus „The New Yorker“

MALEX
nimm's - und Du atmest auf

Dieses unschädliche Schmerzpulver ist in allen Apotheken der Schweiz erhältlich

BANAGO
Gesundheit ist Optimismus

C 119 NAGO OLTEN

Tausende von Franken

gehen alljährlich wegen Unachtsamkeit der Inhaber von

Prämien-Obligationen

verloren. Für die Kontrolle wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma

Fritz Kilchenmann - Bern

Monbijoustraße 23

An- und Verkauf von Prämien-Obligationen

Verlangen Sie mein Verlosungsblatt

... Du wirst glücklich sein und schlank bleiben Dein Leben lang durch

Boxbergers

Kissinger
Entfettungs-Tabletten

Gratismuster unverbindlich durch Kissinger-Depot Basel

